

38. KONGRESS AM 16. UND 17. MAI 2022  
ALTHOFF SEEHOTEL ÜBERFAHRT, ROTTACH-EGERN



# UMBRUCH IN DER WELTWIRTSCHAFT:

## VON ABSTEIGERN, PLATZHIRSCHEN UND GEWINNERN



## Liebe Mitglieder des Club of Logistics, liebe Gäste,

*dass sich die wirtschaftlichen Kräfteverhältnisse derzeit stark verändern, ist keine Neuigkeit. Seit Jahren beobachten wir den Aufstieg Asiens, beginnend mit Japan in den 1970er Jahren und gefolgt von China, rund zehn Jahre später. Weitere asiatische Staaten wie Taiwan und Südkorea haben mit starkem Wachstum ihren Weg in die vorderen Ränge der führenden Wirtschaftsnationen gefunden.*

*Zu verdanken haben die Völker, die in den letzten Jahrzehnten ihren Aufstieg aus der teils bitteren Armut bewerkstelligt haben, diese Entwicklung in erster Linie sich selbst. Zwar wäre diese beeindruckende Leistung ohne den freien Welthandel und die Investitionstätigkeit westlicher Unternehmen nur sehr schwer in Gang gekommen. Doch Chancen, die sich bieten, müssen auch ergriffen werden, sonst sind sie nutzlos. Genau dies haben die Völker Asiens vorbildlich getan: Sie haben die Möglichkeiten erkannt, die Freiräume genutzt und ihre Kreativität und Intelligenz eingesetzt, um mit leidenschaftlichem Engagement ihren Lebensstandard, ihr Bildungsniveau und ihre Lebensumstände zu verbessern. Heute werden sie damit belohnt, dass sie auf Augenhöhe mit den großen traditionellen Wirtschaftsmächten im Westen handeln und verhandeln können.*

*Neben asiatischen Staaten werden wir in den nächsten Jahrzehnten auch neue Wirtschaftsgroßmächte aus Lateinamerika und Afrika heranwachsen sehen. Angesichts dieser Dynamik dürfen wir uns in Europa nicht auf dem Erreichten ausruhen. Unsere Fixierung auf die Themen Klima und Umwelt hat eine Schlagseite erzeugt, die die Planwirtschaft salonfähig gemacht hat und damit den Wohlstand bedroht, den wir nach wie vor erhalten wollen. Unser Kongress wird ausloten, welche Strategien nötig und realisierbar sind, die den europäischen Wirtschaftsraum in einer Zeit, in der sich die Gewichte in der Welt verschieben, zukunftsfähig erhalten. Ich freue mich auf diese spannende gemeinsame Arbeit, neue Erkenntnisse und einen kreativen Gedankenaustausch.*

Mit freundlichen Grüßen



# Der vernetzte Globus

Nach Abschluss des Apollo-Mondprogramms wurden die daran beteiligten Astronauten zu weltweit herumgereichten Superstars. Auf wissenschaftlichen Kongressen, kulturellen und politischen Veranstaltungen, ja sogar religiösen Versammlungen waren sie gefeierte Gäste und mussten bis zur Erschöpfung über ihre Eindrücke, Gedanken und Empfindungen berichten. Eine Frage kehrte dabei immer wieder: Was empfindet ein Mensch, der die Erde als kleine weiß-blaue Scheibe über dem Mondhorizont schweben sieht? Und die Antworten vielen sehr einheitlich aus: die Erde als kleine Perle im Welt-raum, der Eindruck von Zerbrechlichkeit - und die Lächerlichkeit von künstlichen Grenzen und kleinkariertem Streit.

Nicht umsonst wurden in den vergangenen Jahrzehnten die Stellungnahmen von Armstrong, Lovell & Co. in den Keynote-Adressen internationaler Kongresse zu Themen der wirtschaftlichen und politischen Globalisierung als philosophischer und emotionaler Hintergrund für die Befürwortung eines globalen Zusammenwachsens der Kulturen, Völker und Nationen verwendet. Inzwischen ist eine solche Motivationsstütze nicht mehr nötig. Aus der zuerst wirtschaftlich wirksamen Globalisierung ist über die Jahre ein „Globalismus“ geworden, der ein weit gehendes Verschmelzen von politischen Strukturen,

Wirtschaftsregionen und international operierenden Großkonzernen zu Big-Tech-Giganten mit sich gebracht hat.

Doch der Blick vom Mond auf die Erde ist allenfalls aus philosophischer Perspektive hilfreich. In der Praxis ist es wie bei einem Luftbild eines scheinbar friedlich in der Sonne stehenden Waldstücks: Alles wirkt wie eine einträchtig versammelte Einheit von Fauna und Flora. Erst ein genauer Blick zeigt das stille Töten und Fressen in der Insektenwelt und das Drama von Jägern und Opfern anderer Gattungen im Schatten von Laub und Nadeln. Die Interessen der Lebewesen des Waldes sind ebenso Realität wie die Sehnsucht nach der heilen Welt, die der Blick vom Mond entstehen lässt.

Viele Missverständnisse im Zusammenhang mit dem Thema Globalisierung lassen sich vielleicht auf den Mangel an Einsicht in die einseitig philosophische Perspektive auf die Verflechtungen der wirtschaftlichen und politischen Aktivitäten der Menschheit zurückführen. Auf dem Boden der harten Tatsachen sieht die Welt anders aus. Der Politikwissenschaftler Ulrich Menzel definiert den Begriff Globalisierung als „die Intensivierung und Beschleunigung grenzüberschreitender Transaktionen bei deren gleichzeitiger räumlicher Ausdehnung -





oder kürzer die Kompression von Raum und Zeit. Grenzüberschreitende Transaktionen sind z.B. Handel, Finanzströme, Nachrichten, Briefe, Telephonate, E-mails, Wanderungsbewegungen (Tourismus, Arbeitsmigration, Armutswanderungen, Flüchtlingsströme), Emissionen in Luft und Wasser. Globalisierung findet in besonderem Maße statt durch internationale Arbeitsteilung und darauf bezogene Auslandsinvestitionen, im Finanzwesen, im Mediensektor, in der populären Kultur (Film, Musik), in der Werbung, im Tourismus, im Sport, im Umweltbereich... Konsequenz von Globalisierung ist die Integration und Konvergenz von Staaten, Kulturen, Gesellschaften und Nationalökonomien zur Weltwirtschaft, Weltgesellschaft und Weltkultur. Auf politischer Ebene lautet die Antwort auf Globalisierung Weltordnungspolitik beziehungsweise global governance.“

Globalisierung verbindet also eine historisch gewachsene Vielfalt an Lebensweisen, Kulturschöpfungen und politischen oder wirtschaftlichen Weltanschauungen. Zwar gibt es im weiten Sinn einen Trend zur Globalisierung seit Menschen miteinander Handel treiben. Wann man von einem Beginn der Globalisierung sprechen kann, dazu gibt es die unterschiedlichsten Meinungen. Nicht falsch wäre es wohl, diesen Zeitpunkt in das Jahr 1956 zu legen, dem Jahr, in dem der amerikanische Spediteur Malcolm McLean den See-Container erfand. Er ist geradezu ein Symbol des weltweiten Handelsverkehrs und steht für schnelle und standardisierte Be- und Entladeprozesse als Voraussetzung für zuverlässige und zeitoptimierte Lieferketten.

Wenn heute von Globalisierung und ihren Folgen gesprochen wird, ist jedoch in der Regel der Prozess gemeint, der Mitte der 1970er und beschleunigt in den 1980er Jahren Fahrt aufgenommen hat. Er verdankt sich in erster Linie einer Reihe von Durchbrüchen auf den Sektoren der Kommunikations- und Transporttechnologie, die den Austausch von Waren, Gütern und Informationen enorm erleichterten und damit die Abhängigkeit von Wirtschaftsaktivitäten und Finanztransaktionen zunehmend unabhängig von den jeweiligen Standorten machten. Deregulierungsmaßnahmen erlaubten zudem, Handelsungleichgewichte durch schnelle Aktivierung von Finanzströmen abzufedern und durch entsprechende Verflechtungen im Bereich Produktion und Handel mit Hilfe intelligenter Lieferketten und international agierender Investoren auszugleichen.

Zur Zeit der Apolloflüge war die Welt noch wesentlich einfacher strukturiert als heute. Zwei große Blöcke standen sich unversöhnlich gegenüber, die Staaten der so genannten dritten Welt ordneten sich freiwillig oder durch Zwang jeweils einem der beiden Blöcke zu. Der Handel zwischen den Rivalen blieb noch relativ bescheiden, wurde aber durch das Versagen des kommunistischen Systems bereits zunehmend zum überlebensnotwendigen Vehikel für die Regierungen des Ostblocks und seiner weltweiten Vasallenschar: Ohne die seit den 1970er Jahren ständig wachsenden Lieferungen von Weizen an die Staaten des Warschauer Pakts wäre die in einem 1970 erschienen Essay des sowjetischen Historikers Andrei Amalrik aufgeworfene Frage „Kann die Sowjetunion das Jahr 1984 erleben?“ mit

„Nein.“ zu beantworten gewesen. Ein halbes Jahrzehnt später war die UdSSR aber trotzdem Geschichte.

Die Entwicklung der Menschheit im Zeitalter des Zusammenwachsens der Wirtschaftsregionen ist eng an die wirtschaftlichen und politischen Machtverhältnisse gebunden, die die Stoßrichtung und Geschwindigkeit bestimmen. In den zwanzig Jahren, die zwischen den ersten Bildern von der Erde aus Mondperspektive und dem Zerfall des kommunistischen Weltreichs vergangen waren, nahm die Globalisierung, das Zusammenwachsen der Wirtschaftsregionen, an Fahrt auf, allerdings infolge der erstarrten Fronten noch relativ gemächlich. Erst ab den 1990er Jahren beschleunigte sich die Entwicklung rasant. Waren- und Kapitalströme erreichten auch die entlegendsten Regionen. Das große Versprechen der Globalisierung, ein mächtiger Katalysator für Wohlstand und Fortschritt auf dem gesamten Globus zu sein, erfüllte sich offensichtlich schnell und wirksam: Alle Parameter, die das Wohlergehen der Menschen messen, bewegten sich in die richtige Richtung. Säuglings-, Kinder- und Müttersterblichkeit gingen ebenso zurück wie Armut und Arbeitslosigkeit. Die Lebenserwartung stieg mit der Qualität medizinischer Versorgung weltweit an. Die Qualität und Quantität der Nahrung verbesserte das Gesundheitsniveau fast aller

Staaten. Zwar verlief dieser Fortschritt nicht in allen Regionen gleich schnell, unter dem Strich sind jedoch die Erfolge unbestreitbar und führten dazu, dass Globalisierung als das Allheilmittel für gesellschaftliche, ökonomische und ökologische Probleme angesehen wurde und auch heute noch in weiten Kreisen wird.

Da jedoch die positiven Seiten der Globalisierung nicht überall zu gleicher Zeit im gleichen Ausmaß spürbar werden, gibt es in jeder Phase der Entwicklung Gewinner und Verlierer. Zu welcher Gruppe ein Staat oder eine Region zu einem bestimmten Zeitpunkt gehört, hängt häufig von politischen Entscheidungen ab, die auf regionaler, nicht globaler Ebene getroffen werden. Als Beispiel für wirkmächtige regionale Entwicklungen mit globalen Auswirkungen lassen sich etwa die Fortentwicklung Europas zu einer Währungsunion, die Öffnung der Volksrepublik China für den internationalen Markt oder die Neubewertung nationaler Interessen in den USA anführen. Als Folge der inzwischen vielfachen Vernetzungsebenen von Handel und Wirtschaft und des gesellschaftlichen und kulturellen Austauschs führen solche regionalen Veränderungen jeweils zu neuen Ungleichgewichten und in manchen Fällen auch zu einer Neudefinition der Globalisierungsstrukturen und -bewegungen.

In den 2020er Jahren deutet sich ein neuer gewichtiger Umbruch in der Landschaft der Weltwirtschaft an. Insbesondere die technologische Entwicklung fördert einerseits die globale Entfaltung von Geschäftsmodellen, erleichtert aber andererseits auch eine regionale Schwerpunktsetzung bei Produkten



und Dienstleistungen. So könnte auf manchen Sektoren die Produktion verschiedener Güter mit Hilfe von 3D-Druck-Technologie nahe an den Kunden herangeführt werden. Dies bedeutet, dass sich die Lieferketten verändern oder verkürzen, wenn sich Rohstoffe in den Industrieländern vor Ort zu individualisierten Produkten verarbeiten lassen. Staaten und Regionen, die bisher in der Weltwirtschaft den Status von Werkbanken inne hatten, werden diese Position einbüßen und sind so die Verlierer der Entwicklung. Die ökonomische und politische Stabilität der globalisierten Welt hängt immer von der Kräftebilanz der aktuell agierenden Globalisierungspartner ab und ist daher langfristig immer im Fluss.

### **Gegenwind zur globalen Verschmelzung**

Verschiedene Tendenzen haben allerdings bereits in den letzten Jahren zu einer gewissen Abkehr von der ungebremsten Globalisierungsoffensive geführt. Dazu gehört die in Europa und den USA zunehmend geäußerte öffentliche Forderung nach geringerem ökologischem Fußabdruck und Einhaltung von verschärften Sozial- und Ökostandards, aber auch die Unzufriedenheit mit einseitigen Profiteuren wie der Volksrepublik China, der massiver Technologiediebstahl und Benachteiligung westlicher Unternehmen vorgeworfen wird.

Seit einigen Jahren lässt sich daher eine Entwicklung zur De-Globalisierung beobachten. Mit den Worten des Politologen Ulrich Menzel: „Gegläufige Tendenzen zu Globalisierung sind die Regionalisierung von Handel und Investitionen in den drei großen Wirtschaftsräumen Westeuropa, Nordamerika und Ost- und Südostasien, die Verflechtung dieser drei Regionen durch transregionale Beziehungen (Triadisierung) bei gleichzeitiger weltwirtschaftlicher Marginalisierung der übrigen Teile der Welt, die Abschottung der Länder der Triade gegen Migrationsprozesse aus dem Süden, die Fragmentierung der Gesellschaften des Nordens selbst (Zwei-Drittel-Gesellschaft, Neue Armut), der Zerfall vieler postkolonialer und postsozialistischer Gesellschaften als Folge von Krieg und Bürgerkrieg, von ethnonationalistischen Konflikten,

Flüchtlingseindring, Armutswanderung und Verfall staatlicher Autorität zugunsten von Neonationalismus und Warlord-Systemen. Konsequenz dieser Tendenzen ist nicht die Integration und Konvergenz, sondern die globale Heterogenisierung der Welt, so dass man besser von Globalisierung versus Fragmentierung als den neuen globalen Trends sprechen kann.“

Das sichtbarste Zeichen des Umdenkens und Umorientierens der Wirtschaft in den klassischen Industriestaaten ist der Handelsstreit zwischen den USA und China. Ihm lag vor allem die Beobachtung zugrunde, dass mit dem Eintritt Chinas in die Welt handelsorganisation keines der erhofften Ziele einer weltweiten Verflechtung der Handelsmächte erreicht wurde: umfassende Öffnung der chinesischen Wirtschaft, Demokratisierung der Gesellschaft sowie Einhaltung internationalen Rechts und internationaler Standards. Technologiediebstahl enormen Ausmaßes, einseitige Benachteiligung westlicher Unternehmen und Behinderung der Aktivitäten ausländischer Player im innerchinesischen Markt waren die Hauptaspekte der auch von deutschen Unternehmen unterstützten Anklagepunkte.

Der entscheidende Aspekt bei der Frage, wie das neu zu findende Gleichgewicht zwischen Globalisierungs- und De-Globalisierungstendenzen aussehen wird, ist die weitere Entwicklung der relativen Stärke der verschiedenen Wirtschaftsräume. 1980 wäre beispielsweise das Gewicht Chinas als Wirtschaftsmacht noch so eingeschränkt gewesen, dass entsprechender Druck der weit überlegenen Handelspartner des Landes in gewissem Maße Veränderungen hätte erzwingen können. Dies ist heute nicht mehr der Fall. China ist inzwischen zur zweitstärksten Wirtschafts- und (abgesehen vom Arsenal an strategischen Nuklearwaffen) wohl auch zur zweitstärksten konventionellen Militärmacht aufgestiegen. Ein Diktat von Verhaltensweisen auf gesellschaftlichem, politischem oder wirtschaftlichem Gebiet durch die traditionellen Wirtschaftsschwergewichte ist deshalb in Zukunft nicht mehr denkbar. Im Gegenteil: Wie sich das volkreichste Land der Welt wirtschaftlich in den nächsten Jahren entwickeln wird, hat fundamentalen Einfluss auf die politischen und ökonomischen Entscheidungen aller Wirtschaftsräume, bis hinein in die Entscheidungsebene der Unternehmen



## Unberechenbares China

In der Beurteilung der Zukunftsperspektiven Chinas hat sich in den letzten Jahren bei den Experten eine auffallende Spaltung in Optimisten (die noch vor etwa zehn Jahren eindeutig dominierten) und Pessimisten (die in den letzten Jahren erheblichen Zulauf bekommen haben) herausgebildet. Die traditionelle Sicht auf die chinesische Wirtschaft geht von einem unaufhaltsamen Aufstieg des Landes zur stärksten Wirtschaftsmacht der Welt aus. Betrachtet man die offiziellen Zahlen zur Entwicklung der chinesischen Wirtschaftsleistung, so ist die Selbstbefreiung des Landes aus dem Zustand eines bitterarmen Entwicklungslandes tatsächlich nur als atemberaubend zu bezeichnen. Lag das BIP 1980 noch bei 300 Milliarden Dollar, so hatte es sich bis zum Jahr 2000 bereits vervierfacht, und weitere zwanzig Jahre später lag es mit rund 15 Billionen Dollar beim 50-fachen des Werts von 1980. Nicht minder beeindruckend ist der Wohlstandsfortschritt, der beim einzelnen Staatsbürger angekommen ist: Das Pro-Kopf-Sozialprodukt stieg von 300 Dollar 1980 auf rund 10.500 Dollar im Jahr 2020. Als Folge davon sank die Zahl der unterhalb der Armutsgrenze lebenden chinesischen Landbewohner von 770 Millionen auf weniger als 30 Millionen. Die Armutsquote fiel von 97,5 auf drei Prozent. Dass die Armut weltweit in den letzten 50 Jahren so drastisch gesunken ist, ist vor allem diesem Wohlstandszuwachs in China zu verdanken.

Zugleich entwickelte sich China durch zunehmende Öffnung der Wirtschaft und Reformen des kommunistischen Systems zur dominierenden Werkbank der Welt und bestimmte damit die Struktur der globalen Lieferketten. Die IT-Revolution wäre ohne die kostengünstigen Produktionskapazitäten undenkbar gewesen. Grob ausgedrückt wurden die IT-Produkte im Wesentlichen in den USA erdacht und mit Software bestückt und in China in physische Produkte umgesetzt. Inzwischen ist das Land aber weit über den Einsatz von Produktions-Know-how hinausgewachsen und selbst zu einer innovativen Technologienation geworden, die auf einigen Gebieten wie Künstliche Intelligenz, Quantencomputing, 5G-Technologie, Digitale Zahlungssysteme oder Raumfahrttechnik zum Westen mindestens aufgeschlossen hat. China setzt auf einigen Technologiesektoren inzwischen weltweit gültige eigene Standards. Grundlage für diesen Erfolg ist unter anderem ein teilweise hervorragendes Forschungs- und Bildungssystem in Verbindung mit einer Bevölkerung, die Freude am technischen Fortschritt und Stolz auf die Leistungsfähigkeit des Landes an den Tag legt.

Freilich ist das Aufrücken Chinas in die Spitze der Technologienationen nicht zuletzt auch mit einem großen Ausmaß an Technologiediebstahl verbunden, der nach unterschiedlichen Studien allein die USA jährlich um 200 bis 400 Milliarden Dollar schädigt. Unterstützt werden diese aggressiven Taktiken durch eine entschiedene, methodische und ohne erkennbare Grenzen vorangetriebene staatlich finanzierte For-

schungspolitik, wie sie im Westen nicht ihresgleichen hat. Im 14. Fünf-Jahresplan der Kommunistischen Partei Chinas, der gegenwärtig läuft, ist festgelegt, die Ausgaben für Zukunftstechnologien wie KI, Quantentechnologie, Halbleiter, Neurowissenschaften, Genom- und Biotechnologie-Forschung, Medizintechnik sowie Weltraum- und Tiefseeerkundung um jährlich sieben Prozent zu steigern. Nicht von ungefähr erklärte daher Ex-Google-Chef Eric Schmidt bei einer Anhörung des Verteidigungsausschusses des US-Senats: „Die drohende Vormachtstellung Chinas in Schlüsseltechnologien ist eine nationale Krise, mit der wir uns ohne Umschweife befassen müssen, und zwar jetzt.“ Die Politik einer Einhegung Chinas, die nicht nur von den USA, sondern auch den meisten anderen Wirtschaftsnationen betrieben wird, versucht, sich gegen eine Quasi-Übernahme der Führung der Welt durch den asiatischen Superstar zu stemmen. Nicht ganz unbegründet weisen die Verantwortlichen etwa in den USA, Großbritannien und Australien darauf hin, dass ein „Handelskrieg“ nicht erst unter Präsident Trump angezettelt worden sei, sondern schon in unerklärter Form bereits seit Jahren von China betrieben werde, das den Hoffnungen auf eine gleichberechtigte Einbindung in die Weltgemeinschaft im Anschluss an die WTO-Aufnahme nicht gerecht werde. Mit aggressivem Technologieerwerb und einer Benachteiligung westlicher und asiatischer Unternehmen wolle die chinesische Regierung unter Xi Jinping den Platz an der Spitze der Weltwirtschaft erobern.

Das Projekt Neue Seidenstraße soll das Wachstum und den Einfluss der chinesischen Wirtschaft in der Welt weiter steigern, und eine massive Expansion chinesischer Unternehmen in Afrika strebt eine Vorherrschaft des chinesischen Wirtschaftsmodells und eine Verdrängung des europäischen Einflusses an. Transport und Logistik sollen eine kontinentübergreifende Wirtschaftsstruktur schaffen, in der chinesische Konzerne und insbesondere der chinesische Staat organisatorisch und politisch den Ton angeben. Auch der Umbau der Wirtschaft von einer auf Produktion und Export spezialisierten zu einer ausgewogenen Struktur mit starkem Dienstleistungsanteil und einer stärkeren Binnen- nachfrage wurde eingeleitet, wodurch der Anteil der Industrieproduktion am BIP zu Gunsten des Serviceanteils schrumpft.

Inzwischen erhält das massive Voranschreiten der chinesischen Führung weltweit wachsenden Gegenwind. Es geht nicht nur um Zölle und Exportkontrollen, sondern um eine weiter gehende Abkopplung von einer Anhängigkeit von China. In einigen Bereichen (etwa Textilwirtschaft) kommt es bereits zu Rückverlagerungen von Produktionsanlagen nach Europa, Japan und Nordamerika oder zum Aufbau eigenen Produktions-Know-hows. Die Entflechtung der Wirtschaftsräume hat erhebliche Auswirkungen auf die Lieferketten und macht eine Neuordnung der regulatorischen Landschaft notwendig. In Verbindung mit

dem Technologiewettlauf zwischen den westlichen Staaten (insbesondere den USA) und China ergeben sich wohl unvermeidbar neue Handelseinschränkungen, Exportrestriktionen und Begrenzungen des Kreises erlaubter Technologielieferanten.

### Stagnation statt Siegeszug?

Ist also der Aufstieg Chinas zur dominanten Weltmacht tatsächlich ausgemachte Sache? Müssen sich deutsche Unternehmen darauf einstellen, sich künftig vor allem chinesischen Vorgaben und Gegebenheiten anzupassen? Wird China zum Maß aller Dinge so wie dies in der Nachkriegszeit die USA im einen und die Sowjetunion im anderen Teil der Welt waren?

Dieser scheinbar naheliegende Schluss könnte sich durchaus als voreilig erweisen. Denn die Zahl der Warnzeichen steigt und veranlasst mehr und mehr Wirtschaftsexperten zur Skepsis: Wie lange wird sich der Aufstieg fortsetzen? Und wie rasant ist er eigentlich tatsächlich? Während viele Auguren mit den offiziellen Wachstumszahlen der kommunistischen Führung operieren und damit ein Überholen der USA bei der Wirtschaftsleistung zwischen 2026 und 2035 errechnen, gibt es immer mehr Studien, die diese Daten in Frage stellen - und selbst Mitglieder der chinesischen Regierung gestehen ein, dass die angegebenen Statistiken nur einen „groben Anhaltspunkt“ über das Wachstum geben können, keine verlässliche Zahl. Sie weisen darauf hin, dass ein Aufaddieren der BIP-Angaben aus den Provinzen regelmäßig zu Ergebnissen führt, die mit den Regierungszahlen für das gesamte Land unvereinbar sind. Irgendwo muss hier ein fundamentaler Fehler stecken.

Die von westlichen Forschern ermittelten BIP-Zahlen nutzen häufig Indikatoren, die eng mit dem BIP korrelieren - wie Energieverbrauch, Transportvolumen oder Einzelhandelsumsätze - zur Abschätzung des Wachstums. Mehrere derartige Analysen verschiedener Forscher kommen übereinstimmend zu dem Schluss, dass die chinesische Wirtschaft um rund ein Drittel kleiner ist als offiziell angegeben. Beispielsweise untersuchte Luis R. Martinez, Professor für empirische Wirtschaftsforschung an der Universität Chicago, die Veränderung der in verschiedenen Ländern erzeugten Lichtmenge (gemessen mit Beobachtungssatelliten) und deren (in diversen Studien ermittelten) Zusammenhang mit Wirtschaftsleistung und Wirtschaftswachstum. Für China kam seine Analyse (übereinstimmend mit aus anderen Parametern - wie einer realistischen Einschätzung der Inflation in den letzten Jahrzehnten - abgeleiteten Werten) zu dem Ergebnis, dass die Regierung in Peking das Wachstum um rund 30 Prozent zu hoch angesetzt hat. Für das Jahr 2018 ergibt sich auf der Basis von entsprechend korrigierten Zahlen ein BIP von rund 7,5 Billionen statt der offiziell angegebenen 10,8 Billionen Dollar (zum Vergleich: Im selben Jahr lag das BIP der USA bei 17,7 Billionen

Dollar). Michael Pettis, Wirtschaftswissenschaftler an der Universität in Peking, erklärt, Chinas regierungsamtliches BIP sei gegenüber einer auf westlichen Standards beruhenden Berechnung weit übertrieben hoch dargestellt: „Wenn wir das BIP mit realistischen Daten berechnen könnten, würden wir wahrscheinlich nur auf die Hälfte der offiziellen Zahl kommen.“

Wie stark sich die von der chinesischen Regierung veröffentlichten und die auf der Grundlage von wirtschaftlichen Primärparametern ermittelten Wachstumsraten voneinander unterscheiden, zeigt eine Analyse der Weltbank für das Jahr 2016: Statt der offiziell vermeldeten Wachstumsrate von 6,7 Prozent weist die am Energieverbrauch und anderen Größen orientierte Schätzung der Weltbank nur eine Steigerung von 1,1 Prozent aus.

Die meisten Zukunftsprojektionen für die chinesische Wirtschaft halten sich an die Basis offizieller Daten und operieren mit Wachstumsraten von fünf bis sechs Prozent über die nächsten zehn Jahre hinweg - Werte, die eine wachsende Zahl von Beobachtern für erheblich zu optimistisch halten. Schon die bisherigen, offenbar geschönten, Wachstumszahlen wurden nur mit einem hohen Schuldenaufwand erreicht. Die Ankurbelung der Wirtschaft durch immer neue Schulden und Infrastrukturprojekte ohne gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Nutzen haben inzwischen aber offensichtlich ihre Wirksamkeit eingebüßt: Ein immer größerer finanzieller Aufwand zur Konjunkturstützung erzielt einen immer kleineren Zuwachs beim Wachstum.

Dass Chinas Wirtschaftswachstum in den nächsten Jahren sinken wird, dürfte sich kaum vermeiden lassen. Ursache dafür ist zum einen die enorme Verschuldung von Staat und Unternehmen. Die Staatsverschuldung liegt inzwischen bei über 300 Prozent der Wirtschaftsleistung, ein auch nach internationalen Maßstäben gefährlich hoher Wert. Deutschland mit einer Verschuldung von über 70 Prozent des BIP, Frankreich mit knapp 100 Prozent und Italien mit über 130 Prozent sind noch weit von dieser Größenordnung entfernt. Lediglich Japan mit einer Staatsverschuldungsquote von rund 250 Prozent der Wirtschaftsleistung kommt der enormen Schuldenbelastung des chinesischen Staates relativ nah - und schon seit Jahren warnen Wirtschaftsexperten vor einem Kollaps der japanischen Wirtschaft, da die hohe Verschuldung mit schwachem Wachstum und rasch alternder Bevölkerung einhergeht. Auch und gerade China steht - vierzig Jahre nach der im Jahr 1980 auf nationaler Ebene eingeführten Ein-Kind-Politik - vor einer demografischen Verschiebung gewaltigen Ausmaßes: Die geringe Geburtenrate und die rapide Überalterung der chinesischen Gesellschaft dürften sich als mächtiger Bremsklotz

für das Wirtschaftswachstum erweisen. Aufgrund der geringen Geburtenrate (2020 mit 10,48 pro 1000 Einwohner die geringste seit 1949) ist mit einem Absinken der Bevölkerungszahl Chinas von rund 1,4 auf 1,08 Milliarden bis 2050 zu rechnen. Entsprechend stark verschiebt sich die Altersstruktur: Der Anteil der über 65-Jährigen wird von 12 Prozent 2018 auf 33 Prozent im Jahr 2050 steigen (in den USA wird dieser Anteil 2050 bei 23 Prozent liegen). Das Durchschnittsalter der Chinesen wird dann 56 Jahre betragen (USA: 44). Die Zahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter wird drastisch zurückgehen - sie sinkt ohnehin bereits seit einigen Jahren. Wenn der Zusammenhang zwischen Altersstruktur und Wirtschaftsleistung den bisher zu beobachtenden Verlauf nimmt, wird das Wirtschaftswachstums Chinas hinter dem der USA zurückbleiben, wenn der Anteil der Über-65-Jährigen in China den in den USA übersteigt: ca. 2033. Das BIP Chinas wird dann nach Berechnungen von Yi Fuxian, Experte für die Folgen von Chinas Ein-Kind-Politik an der Universität Wisconsin-Madison, 84 Prozent des amerikanischen betragen und damit seinen Höchststand erreicht haben. In diesem Szenario wird China die USA also nicht einholen, sondern schon vorher in eine Stagnationsphase eintreten.

Chinaskeptiker unter den Ökonomen sehen die größte Gefahr für die langfristige Stabilität der chinesischen Wirtschaft jedoch in der nationalistischen, ja neostalinistischen Politik von Xi Jinping. Xi kehrte der Reform- und Öffnungspolitik von Deng Xiaoping den Rücken, die die Basis des chinesischen Erfolgs seit 40 Jahren darstellt. Das Land entwickelt sich mehr und mehr von einem autokratischen zu einem totalitären Staat, in dem Xi „absolute Loyalität“ fordert und ein ständig weiter verschärftes soziales Kontrollsystem betreibt. Wirtschaftlich werden verstärkt die Staatsbetriebe unterstützt, auf

Kosten der privaten Unternehmen. Außenpolitisch erzeugt der Präsident weltweit Gegenwind, sei es durch Aufrüstung, militärische Drohungen gegen Taiwan und andere Nachbarn, die Unterdrückung der Demokratie in Hongkong entgegen aller international gültigen vertraglichen Zusicherungen, Grenzscharmützel mit Indien oder eine mehr und mehr als arrogant empfundene Politik in Afrika, die die dortigen Staaten häufig in eine Schuldenfalle treibt. Gleichzeitig kommt das Projekt „Neue Seidenstraße“ nicht wirklich entscheidend voran, weil die Finanzierung fehlt und das Misstrauen insbesondere in Europa hinsichtlich der wahren Absichten des chinesischen Machthabers wächst.

Dass auch in China selbst die Skepsis über die Zukunft des Landes zunimmt, zeigt sich daran, dass fast die Hälfte der reichen Chinesen in Umfragen erklärt, dem Land für immer den Rücken kehren zu wollen. Vorsorglich transferieren viele daher ihr Kapital ins Ausland: Die Kapitalflucht hatte 2015/2016 mit 2,1 Billionen Dollar ein solches Ausmaß angenommen, dass die Regierung zu drakonischen Maßnahmen (teilweise „im Stil einer Bananenrepublik“ - so der China-Experte Gordon Chang) greifen musste. Eine große Unbekannte insbesondere für den Fall, dass sich das Wirtschaftswachstum spürbar verlangsamt, ist die politische Stabilität Chinas. Das politische Überleben von Xi Jinping ist aufs engste mit dem ökonomischen Fortschritt verbunden. Bleibt er aus, ist in Chinas Parteiapparat durchaus mit Umstürzen und Machtkämpfen zu rechnen – wenn nicht gar mit einem Aufbegehren der Bevölkerung. Alles in allem ist hinter dem Bild vom unaufhaltsamen Aufstieg Chinas ein großes Fragezeichen zu setzen. Die Einschätzung der Experten reicht von ungebremsstem Optimismus bis zu eindeutigen Untergangsvoraussagen. In dieser Situation ist die Frage, inwieweit sich Unternehmen und Handelspolitik auf eine China-dominierte Welt einstellen sollen, kaum klar zu beantworten.

### Hoffnungsträger aus Asien

Sich auf China als strahlenden Zukunftssieger zu verlassen, ist somit eine Wette mit vielen Unbekannten. Doch der Vormarsch Asiens insgesamt ist eine gut begründbare Vorhersage. Gewissermaßen im Schatten des grellen Lichts, das die Wirtschaftsgrößmacht China in den letzten Jahrzehnten über den Weltmarkt geworfen hat, entwickeln sich andere Staaten Asiens zu Schwergewichten von morgen. Das einst - wie heute China - als künftige Nummer 1 der Welt angesehene Japan mit seiner stark alternden Bevölkerung und einer seit vielen Jahren stagnierenden Wirtschaft wird wohl kaum zur neuen Lokomotive der Weltwirtschaft aufsteigen - und wird für einige Wirtschaftsforscher als Blaupause für das Schicksal betrachtet, das China bevorsteht. Südkorea, Taiwan und andere kleinere



Volkswirtschaften werden sicher eine wichtige Position insbesondere im High-Tech-Sektor innehaben, ohne dass dies aber zu großen Umbrüchen im Weltwirtschaftsgefüge führen kann. Vietnam könnte ein ähnlicher Weg wie China bestimmt sein: Beginnend mit einer neuen Werkbankfunktion für den Weltmarkt könnte das Land bald in die Riege der High-Tech-Nationen aufsteigen.

Besonders relevant für die zukünftige Gewichtsverteilung innerhalb der Weltwirtschaft ist Indien. Das Wachstums- und Entwicklungspotenzial des Landes - der volkreichsten Demokratie der Welt - ist enorm. Schon in wenigen Jahren wird Indien das rasch alternde China als bevölkerungsreichstes Land der Erde ablösen. Im Jahr 2050 wird der durchschnittliche Inder mit 38 Jahren fast 20 Jahre jünger sein als der Durchschnittschinese.

Mit einem nominalen BIP von rund 2,6 Billionen Dollar ist Indien heute die fünftgrößte Wirtschaftsmacht der Welt. Bis zum Jahr 2050 wird das Land nach einer Studie der britischen Medizinzeitschrift Lancet von 2021 auf den dritten Rang vorgerückt sein. Grundlage dafür ist das größte Arbeitskräftepotenzial der Welt, ein ständig verbessertes Ausbildungssystem und ein riesiger Binnenmarkt, der aufgrund des wachsenden Wohlstands allein schon ein hohes Wachstum der Wirtschaftsleistung generiert. Positiv schlägt auch zu Buche, dass das Land trotz immer wieder auftretender Unruhen über ein für Schwellenländer relativ stabiles demokratisches System verfügt.

Der wirtschaftliche Aufstieg Indiens in den letzten Jahren hat die Rivalität mit dem großen Nachbarn China verstärkt ins Blickfeld gerückt. Lange schwelende Grenzkonflikte in der Provinz Ladakh schlugen jüngst wieder in militärische Gewalt mit zahlreichen Todesopfern um. Den Kriegsdrohungen Xi Jinpings begegnet Indien mit eigener Aufrüstung und drastischen Schritten zur wirtschaftlichen Entflechtung mit China. So verbannte das Land rund 60 chinesische Apps aus dem Angebot, darunter auch TikTok, das dadurch mit 200 Millionen Indern seine weltweit (einschließlich China) größte Nutzergemeinde verlor. Auch zwei wichtige Apps von Alibaba wurden gesperrt - ein empfindlicher Rückschlag für die weltweiten Expansionspläne des chinesischen Riesen. Ähnlich wie die USA und Großbritannien blockiert Indien die Einführung von 5G-Technologie der Firmen ZTE und Huawei beim Aufbau eines eigenen 5G-Netzes.

Indien ist ein technologieenthusiastisches Land und daher für die IT-Konzerne der Welt ein äußerst lukrativer Markt: eine Milliarde Mobiltelefonnutzer, exponentiell wachsender E-Commerce, mit 290 Millionen Nutzern der größte Facebookmarkt, ein weltweiter Anteil bei den Whatsapp-Nutzern von 20 Prozent, das höchste Datenkonsumvolumen pro Kopf auf der Erde - die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache über die IT-Fähigkeiten und -potenziale des Landes.

Dass die Technologiegiganten diesen Wert erkannt haben, zeigen beträchtliche Investitionen von Google (4,5 Milliarden Dollar) und Facebook (5,4 Milliarden Dollar) in das erst 2019 gegründete Unternehmen Jio Platforms mit verschiedenen E-Commerce-Angeboten. Google will in den nächsten zehn Jahren insgesamt zehn Milliarden Dollar in Indien investieren.

Die wachsende Rivalität zwischen Indien und China könnte einen erheblichen Einfluss auf die Neugestaltung des wirtschaftlichen Gleichgewichts zwischen den Regionen der Welt ausüben. Nicht einmal die Gefahr eines großen Krieges zwischen beiden Nationen lässt sich ausschließen. Mit dem jeweiligen Nachbarn als Feind statt Partner wird es beiden Staaten schwer fallen, ihren Wirtschaftsaufschwung ungehindert fortzusetzen.

### **Junge und alte Wirtschaftsschwergewichte**

Als Kontrast zur Dynamik auf anderen Kontinenten bleibt die Wirtschaftsentwicklung in den „alten“ Kraftzentren Europa und Nordamerika nach Ansicht der meisten Experten in den nächsten Jahrzehnten relativ gemäßigt. Die USA werden demnach weiterhin mit großem Abstand gemeinsam mit China das dominierende Schwergewicht bleiben. Eine wachsende Bevölkerungszahl, flexible Arbeitsplätze, hohe Wettbewerbsfähigkeit und Technologieführerschaft auf vielen Sektoren sollten ein weiterhin mäßiges Wachstum von rund zwei Prozent pro Jahr stützen. Weniger zuversichtlich sind die Prognosen für die Zukunft des europäischen Standorts. Überbordende Bürokratie, vor allem aber gewaltige wirtschaftliche Ungleichgewichte und zunehmende politische Divergenzen zwischen den Regionen in Verbindung mit einer Neubewertung des Nationalstaats werden sich weiterhin als Bremsklötze für eine größere Wirtschaftsdynamik erweisen. Fiskalunion durch die Hintertür, Geldflut, die nicht erwirtschaftet, sondern aus dem Nichts geschöpft wird, und die Gefahr weiterer Austritte aus der Eurozone oder der EU sind keine gute Voraussetzung für die Fähigkeit, beim Wachstum mit den anderen Wirtschaftsregionen mithalten zu können.

Der Green Deal, auf den sich die Mitglieder der EU einigen sollen, könnte im Idealfall zu einer Technologie-getriebenen Erneuerung führen. Allerdings mahnen die Erfahrungen mit den früher - vor allem in Deutschland - angestimmten Hymnen auf einen grünen Wirtschaftsboom zur Vorsicht. Zu unwägbare sind die Auswirkungen einer gesteuerten Wirtschaftspolitik, die immer weniger von lupenreiner Planwirtschaft zu unterscheiden ist. Ob es einen „Produktivitätsschub“, einen „Innovationsturbo“ oder eine „Zukunftstransformation mit globalem Vorbildcharakter“ (alles Schlagworte grüner Politiker) geben wird, ist beileibe nicht gesichert. Sie erinnern an die vollmundigen Ankündigungen zur Jahrtausendwende, Europa werde bis 2010 zur dynamischsten Wirtschaftsregion der Welt

werden. Daraus ist inzwischen die anämischste Region geworden. Zahlreiche Wirtschaftsexperten trauen der EU auch zukünftig bestenfalls ein Wachstum von rund 1,5 Prozent im Jahr zu.

Die Prognosen zur Entwicklung der Weltwirtschaft sehen daher auch ein stetiges Abrutschen der europäischen Staaten im Ranking der Wirtschaftsleistung voraus. Dynamik ist anderswo: im asiatischen Raum, in Teilen von Lateinamerika und in einigen jungen Staaten Afrikas. In verschiedenen Regionen dieser Kontinente bildet sich eine konsumfreudige Mittelschicht heraus, die für die künftige Wirtschaftsentwicklung ein hohes Wachstumspotenzial verspricht. Dies gilt vor allem für Mexiko, das zudem von der Nähe zum gigantischen US-Markt profitiert und zu einem weltweit geschätzter Industrie- und Investitionsstandort geworden ist, und für Brasilien, das mit seiner wachsenden Bevölkerung, reichen Rohstoffreserven und einem vergleichsweise guten Bildungssystem hervorragende Zukunftsaussichten hat. Die unterschiedlichen Wachstumsgeschwindigkeiten zeigen sich in den Zukunftsprognosen der Wirtschaftsforscher mit unübersehbarer Deutlichkeit. So befindet sich nach den Projektionen des Internationalen Währungsfonds zur globalen Entwicklung der Wirtschaftsleistung im Jahr 2050 als einziges europäisches Land nur noch Deutschland (als Nummer 10) unter den Top 10 der Weltwirtschaft. Indonesien (Nummer 4), Brasilien (5), Mexiko (6) und Nigeria (9) haben alle anderen EU-Staaten auf hintere Ränge verwiesen. Was das Wachstumstempo angeht, nehmen zu diesem Zeitpunkt nicht mehr die heutigen Schwergewichte wie China, Indien oder Südkorea die vorderen Ränge ein, sondern Staaten, die derzeit niemand auf der Rechnung hat: Nigeria, Vietnam und die Philippinen werden in dieser Analyse 2050 mit



einem Wachstum von jeweils 4,5 bis 5 Prozent die dynamischsten Wachstumsregionen der Welt sein. Die Aufsteiger der Zukunft stecken also heute noch in den Anfängen ihres Entwicklungsprozesses. Der Schwerpunkt der globalen Wirtschaftskraft verlagert sich demnach in den nächsten Jahrzehnten in Richtung Osten und Süden. Dabei wird es unterschiedliche Ausmaße von Auf- und Abstiegen geben, daneben bilaterale und multilaterale Handels- und Kooperationsabkommen wie etwa die Regional Comprehensive Economic Partnership (RCEP) von fünfzehn Staaten des asiatisch-pazifischen Raums, die sich auf das Kräftegleichgewicht der Wirtschaftsräume auswirken werden. Neue Lieferketten und übernationale Arbeitsteilungsverhältnisse werden entstehen, die das Handels- und Wirtschaftsgeschehen stabilisieren. Wie sich dies auf die Logistikindustrie auswirkt, welche Folgen es für die einzelnen Unternehmen hat und wie sich das Management bereits heute auf die kommenden Entwicklungen einstellen kann, ist Gegenstand unseres Kongresses.

Die Diskussion wird sich u.a. auf Fragen fokussieren wie:

- Bestandaufnahme: Wie verändert sich die globale Wirtschafts- und Handelslandschaft in den nächsten Jahrzehnten? Wie sehen Experten die Entwicklung in den verschiedenen Wirtschaftsregionen? Welche Sieger und Verlierer sind zu erwarten?
- Welche Folgen ergeben sich daraus für die Supply-Chain-Strukturen?
- Wie wirkt sich die Veränderung im Gefüge der Weltwirtschaft auf die wirtschaftliche Situation in Europa aus?
- Welche Anpassungsprozesse sind in den nächsten 10 Jahren für die europäische Logistik zu erwarten?
- Wie können Logistikunternehmen in diesem Umfeld erfolgreich agieren?
- Wächst in den europäischen Nationen der Einfluss des Staates auf die Wirtschaft im Allgemeinen und die Logistik im Besonderen? Wie kann die Logistikindustrie in diesem Umfeld ihre Interessen gegen eine Bevormundung durch die Regierungen durchsetzen?

Die Talkrunden und Einzelgespräche dienen dazu, Erkenntnisse zu bündeln, aus denen sich konkrete Handlungsoptionen für die kommenden Jahre ableiten lassen.



Club of Logistics e.V.  
Wißstraße 7  
D-44137 Dortmund

Fon [+ 49\_2 31] 22 20 70-85  
[www.club-of-logistics.de](http://www.club-of-logistics.de)

Bildquelle:  
© [www.shutterstock.com](http://www.shutterstock.com)

